

Herborner Tageblatt.

Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

Erste Ausgabe am jedem Werktag nachmittags. Bezugspreis: durch die Post frei Haus Monat 29 Pf.; Vierteljahr 75 Pf.; Post abgeholt Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,24 Mk.; durch unsere Ausreiter in Herborn und umher Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,25 Mk.; in unserer Geschäftsstelle abgeholt Monat 65 Pf.; Vierteljahr 1,95 Mark. — Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei Otto Beck, Herborn.

Anzeigenpreise: Die kleine 6-gespaltene Anzeigenzeile 15 Pfg., die Reklamenzeile 40 Pfg. Bei unregelmäßigen Wiederholungs-Aufnahmen entsprechend billiger; für umfangreichere Aufträge günstige Zeilen-Abstände. Offertenannahme od. Auskunft durch die Geschäftsstelle 25 Pfg. Annahme kleinerer Anzeigen bis 10 Uhr vormittags, größere tags vorher. Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7. — Fernsprecher: Nr. 20.

No. 30.

Montag den 5. Februar 1917.

73. Jahrgang.

Ins Gigantische erhöht!

Er, der Herr der Kriegsgötter, auch auf der Bahn der blauen Bogen wie über flaches Feld. Nun ist des Sturmgeistes letzter Windstich gelöst. Nicht lange — und es werden die Orkane brausen, daß es wie Trommelklang von Land und von der See her.

Die Welt da draußen hält den Atem an. Wie einst des großen Friedrich Einmarsch in Sachsen und Böhmen, hat die Tat vom 1. Februar 1917 gewirkt. Was manche angedachten Männer bereits im Februar 1915 gewollt haben, das ist teilweise (nämlich wenigstens den bewaffneten Handelsschiffen gegenüber) im Februar 1916 vollzogen worden. Ein Anlauf nahmen — all' das erfüllt ist die Welt der diplomatischen Hemmungen und Hindernisse. Deutschland erhebt die Hand nach dem Kranz des vollen, des Macht ausstrahlenden Friedens. Ins Gigantische hebt sich der Kampf.

Eingeleitet wurde diese letzte Phase des europäischen Krieges durch die deutschen Enthüllungen über die Seemacht der Pariser Admiralität für die bewaffneten Handelschiffe, die noch scharfer auf rücksichtslos den Angriff auf unsere U-Boote (selbst bei ihrem reinen Kampfschiff) gerichtet waren, als jeherzeit die geheimen Anordnungen der Londoner Admiralität, die wir im November 1915 an Bord des Dampfers „Woodfield“ im Mittelmeer fanden. Eingeleitet wurde unser letzter Schlag ferner durch die deutsche Verurteilung über den Mißbrauch der Lazarett- und Sanitätschiffe durch alle unsere Feinde, besonders durch England, das wir diesen Vorfällen mit dem hehren Zeichen des roten Kreuzes jeden unmittelbaren Verkehr zwischen Deutschland und Süd-England bei Strafe der Torpedierung verbieten mußten. Eingeleitet wurde der Schluß endlich durch eine neue englische Dreistigkeit, durch den Versuch, den Nordrand der Helgoländer Bucht durch eine neue, veränderte „Blockade“, durch völkerrechtswidrige, willkürlich freilich unvorhersehbare, gar nicht haltbare Minenfelder absperrern zu wollen gegen die „deutsche Bucht“ und auf dem Wege solchen Zwanges die deutschen und skandinavischen Handelschiffe von Deutschlands Küstengewässern fernzuhalten und sie in neue Kurve zu zwingen, um den Vortrieb Englands und seiner zumeist zu diesem Zweck „Fernwirkung“ verordneten Seemachtflotte, die „Grand Fleet“ von ehemals.

Wie ein Schlag mit dem Hammer nach dem Aufgehen mit einem Etchendelknopf wirkte darnach die deutsche Kriegsgebietsklärung, die der Ausrufung des vollen Unterseebootskriegs. Um ganz England und Schottland, um Irland und Frankreich herum (bis auf die Seemeilen heran an das spanische Kap Finisterre, das Königschloß von Santander und an den Babelotels von Bilbao vorbei) steht sich unsere Sperrelinie; und wenn auch nicht alle zehn Seemeilen ein Wachtschiff nach Aufbruch und Steuerbord auslängt, so gibt es doch geübte Seefahrer, die erst an die Oberfläche emporsteigen und sich so gleichsam in einen Walfisch verwandeln müssen, um zu schlucken, zu germalmen, zu zerreißen. Und drinnen im blauen Mittelmeer — außer um Spanien und seine Kanaren-Inseln herum ist es im Namen des deutschen Kaisers und der Apostolischen Majestät des Kaisers von

Österreich und Königs von Ungarn ein einziges Gefähr undräutes Kriegsgebiet. Wie ein schmales Pfeilrohr zieht eine einzige schmale geschützte Rinne in 20 Seemeilen Breite südlich von Sardinien und Sizilien auf das neutrale Griechenland zu, um diesem vom Bierverband ausgehenden und gequälten Lande, soweit es an uns liegt, Atemfreiheit zu lassen. Unsere tatsächliche Drohung und unsere Fähigkeit, am fernsten Punkte dieses riesigen Kriegsspielfelds zu treffen und zu schlagen, ist so riesig, daß unsere Hauptfeinde, die Engländer, sich schon auch gigantische Zahlen ausrechnen über den Umfang unserer U-Boot-Flottillen.

Nun wohl, England, so stehe denn zum Zweikampf. Was du gewollt hast, soll dir werden. Jetzt gibt es kein „Zurück“. Hindenburg und Ludendorff schreiben ihre Namen unter die Entscheidung zum Endkampf. Du hast es selbst gewollt!

Jetzt wird auch Weddigen gerächt und mancher andere tapfere U-Boots-Kommandant, der seiner Hittlichkeit, der dem Glauben an ehrliche Seemannschaft beim Kreuzerrieges zum Opfer fiel. „King Stephen“ ruht schon am Grunde der Nordsee. Vielleicht greift einer unserer Brandier mit feurigem Speer sich jetzt auch noch seiner britischen Majestät Bracht- und Ehrenschiff „Baralong“, womöglich gleich mit einem gewissen englischen Schiffschiff. Für unsere U-Boote kommt jetzt der große Tag der Rache.

Gezählt werden können sie nicht, da sie so eifertig und vielbeschäftigt unter Wasser fahren. Aber stark sind ihre Maschinen, groß ihr Laderaum und scharf ihre Periscope. Wenn sie das eine oder das andere Spergebiet abgefahren sind, sind sie eine Strecke gelaufen, wie Kapitän König, als er mit seiner „U-Deutschland“ vor Baltimore aufsuchte. Minen tragen sie gern im Bauch; tapfer und geschäftig sind ihre Mannschaften; Racheengel sind ihre Kommandanten.

Die neutralen Staaten werden unsere Truppschiffe und unsere Kriegsgebietswillen anerkennen. Vergeblich wird deshalb der englische Intenstisch wohl das Wasser zu trüben versuchen. Es geht um die Vernichtung englischer Seetransporte, Postdiesels, Warentransports und Frachtmuschers. Allein muß jetzt einmal der alte Wirt für sein Leben kämpfen. Viel helfen können ihm hierbei die anderen nicht. Noch einmal schwillt der Orkan des Krieges ungemessen an. Ins Gigantische erhöht sich das letzte Ringen um die Freiheit der Meere. Dahinter aber steht das Auge des Gläubigen schon den endlichen Frieden und die wiedergewonnene Lebensfreude:

Sonderbar war diese Dämmerstunde, Die mit blauen Träumen uns umschlang: Draußen scholl aus tausendfachem Runde Zum Infon ein deutscher Heldenlang.

Und des Feindes Eisendornenbede Vor dem heißen Hauch der Kraft zerbrach; Aufrecht schritt ein Rabelungen-Rede Als ein Rächer in den freien Gang.

Sprang mit Eisenspäßen auf die Insel Und zertrat des Höllenfeuers Herd; Das satanisch-englische Gewinsel Starb, erwürgt durch des Wälungs Schwert.

Leuchtend stieg die Sonne aus dem Meere, Das den Sieger jauchzend heimwärts trug. Aus dem blauen Stahl der Heldenpeere Sämmert dann ein Schied den deutschen Pfug'...

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Durch eine Verfügung des Reichsministers sind die laufenden Kriegsbeihilfen für preussische Volksschullehrer und -lehrerinnen erhöht worden. Außerdem wurden weitere einmalige Kriegsteuerzuschüsse gewährt. An den Vergünstigungen haben auch die auftragsweise gegen feste monatliche Entschädigung beschäftigten Schulanfänger und -bemerkerinnen teil. In der Mehrzahl der Fälle ist die Auszahlung der einmaligen Zuschüsse bereits erfolgt, die weiteren Zahlungen werden auf äußerste beschleunigt werden.

+ Salbamtlich wird zur neuen norwegischen U-Boots-Verordnung bemerkt, daß sie durch die Änderungen der früheren Bestimmungen keinen gegen Deutschland gerichteten Charakter mehr trage. Wenn auch der deutsche Standpunkt von der norwegischen Regierung ebenso wenig wie von der schwedischen Regierung voll anerkannt worden ist, so läßt sich doch die neue Verordnung ebenso wie die schwedische mit erheblichen Neutralitätsinteressen der beiden so nahe am Seekriegsrand gelegenen Staaten erklären. Die deutsche Regierung hat sich daher der norwegischen Regierung wie der schwedischen Regierung gegenüber darauf beschränkt, ihre grundsätzliche Auffassung durch eine Rechtsverwahrung aufrechtzuerhalten, ohne dieser eine praktische Folge zu geben. Damit dürfte der Zwischenfall in einer für beide Teile annehmbaren Form erledigt sein. Es ist zu hoffen, daß der furchtbare Kampf, der die Beziehungen zwischen Kriegführenden und Neutralen auf so manche harte Probe stellt, zwischen Deutschland und Norwegen keinen neuen Streitfall schafft, der nicht im Geiste gegenseitigen Verständnisses und Entgegenkommens ausgeglichen würde.

Schweiz.

* An Stelle des aus Alters- und Gesundheitsrücksichten zurücktretenden Dr. Claparede wurde als Gesandter der Schweiz in Berlin Dr. Robert Haab vom Bundesrat ernannt. Dr. Haab ist Generaldirektor der Schweizerischen Bundesbahnen. Er übernimmt die zeitweilige Vertretung der Schweiz beim Deutschen Reich, dem Königreich Bayern und dem Königreich Schweden. Sein bisheriger Posten wird ihm offengehalten. Dr. Haab steht im Alter von 52 Jahren.

Frankreich.

* In der Beratung über die Nachmusterungspläne der Regierung wurde von der Opposition rundweg erklärt, daß Frankreich an der Grenze seiner Leistungsfähigkeit angelangt sei. Die von Frankreich seit Kriegsausbruch gebrachten Opfer müßten endlich aufhören. Es sei unmöglich, neue Kontingente auszuheben, ohne das Wirtschaftsleben lahmzulegen, um so mehr, da man 100 000 Mann von 350 000 Mann, also einen auf drei, einzuziehen gedenke. Die Nachmusterung Derstranker, Tuberkulärer und sonstiger Schwerleidender werde nur die Hospitäler füllen. Die Frage der Effektivbestände sei von größtem Ernst. Die Möglichkeit sei ins Auge zu fassen, daß Frankreich an-

Lurleis Schatten.

Künstler-Roman von Wilhelm Fischer.

Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Sie ist doch mit ihm in der Welt herumgerast und hat Sie für seine Matresse. Der Sterbende allerdings sagte mir, daß sie rein geblieben sei.“

„In einem solchen Augenblick läßt man nicht!“

„In einem solchen Augenblick kann man edel sein“, erwiderte der Maler nervös.

„Du hegst also noch Zweifel?“

„Ja, solange bis man mir eben das Gegenteil beweist. Dieser Zustand macht mich krank, wahnsinnig, rasend!“

Der Doktor reichte dem Freunde sein Zigarrenetui:

„Hier, mein Junge, stecke dir eine an und rauche sie mit Verstand. Offenlich bringt sie dich auf andere Gedanken.“

„Du glaubst also an ihre Reinheit?“ fragte stöhnend Lurleis.

„Wie an mich, mein Junge. Und wenn du ein ehrlicher Kerl bist, so glaubst du dem Toten. Sie ist verloren, die Mutter ist totkrank, ich glaube nicht, daß ich sie durchbringe, und alle Welt fällt über das schizophrene Bild her.“

„Wie?“ fragte der Maler erstaunt.

„Du hast wohl noch keine Zeitungen gelesen?“

„Ich komme direkt von der Bahn“, verneinte der Maler, schamlos aufblickend.

„Da, lies dies Geschreibsel“, rief der Doktor aus und reichte ihm mit einer Geste des Eises das Zeitungsblatt hin.

„Unerschrocken, niederträchtig, den Kerl fordere ich!“ rief Lurleis, während er aus dem Zimmer ging.

„Das wirst du hübsch bleiben lassen, mein Junge. Bist du nicht namentlich genannt, und zweitens ist es nicht. Und was kann der Redakteur für die Wahrung seines Korrespondenten? Im Gegenteil rate ich dir, den Redaktionen deinen Besuch abzusagen und zu bitten, nichts mehr über die fatale Analesearbeit

zu bringen“, fiel Dr. Schaefer dem erregten Freunde ins Wort.

In diesem Augenblick klingelte es. Dr. Schaefer eilte hinaus. Nach einigen Sekunden kehrte er ernst zurück. „Fräulein Bertha schickt her, ihrer Mama ginge es sehr schlecht.“

„Ich komme mit, in dieser schweren Stunde kann ich sie nicht allein lassen!“ rief Hans Richter entschlossen aus und sprang auf.

„Wenn sie dich annimmt“, knurrte der Doktor. „Ich will dich anmelden.“

Die beiden Herren eilten auf die Straße hinunter, warfen sich in eine Droschke und fuhren schnell davon.

V.

Bertha eilte, nachdem sie sich von dem Doktor verabschiedet hatte, in das Krankenzimmer und nahm in dem bequemen Sessel zur Seite des Stuhls Platz. Die Kranke lag im Halbschlummer; der Schlaftrunk, der sehr schwach gemischt war, machte seine volle Wirkung auf die Patientin nicht ausgeübt haben, denn sie schlief unruhig und warf sich in Fieberhitze hin und her. Auch ihr Atem ging schwer, teilweise ging er in ein Röcheln über, das mit der Zeit so zunahm, daß Bertha geängstigt das Mädchen zu dem Doktor schickte. Dr. Schaefer eilte nach seiner Ankunft, während Hans Richter unten im Wagen wartete, sofort in das Krankenzimmer. Ein Blick auf die Kranke sagte dem erfahrenen Arzt, daß hier keine Hoffnung mehr sei. Frau Hagen lag in den letzten Sagen.

„Nun, wie ist's?“ hauchte Bertha leise.

„Schlimm, sehr schlimm. Wir müssen uns auf das Äußerste gefaßt machen“, antwortete er ebenso leise.

Bertha rang in wortlosem Schmerz verzweifelt die Hände.

„Schicken Sie in die Apotheke und lassen Sie sofort dies Rezept machen, ich selbst will das letzte versuchen und einen zweiten Arzt hinzuziehen. In zehn Minuten bin ich wieder hier. Bis dahin fügen Sie der Kranken tropfenweise diese Medizin ein, sie weckt die Lebensgeister wieder.“

Dr. Schaefer stürmte die Treppe hinunter. Die Kranke wurde unruhiger; plötzlich öffnete sie groß die Augen und

blinnte Bertha voll an. Sie hob wie segnend die Hände, dann ging ein hörbarer Ruck durch den Körper... ein Seufzer, ein Röcheln, und Bertha stand allein in der Welt.

Bertha beugte sich erschrocken zu ihrer regungslosen Mutter nieder; sie hielt ihr rechtes Ohr an deren Mund, kein Atmen, sie tastete nach dem Herzen... kein Schlag.

„Tot, tot!“ schrie sie auf. „Ich sterbe mit dir!“ Mit irrenden Blicken suchte sie umher, dort auf dem Tische, im Rähkrüchen, lag ein scharfes Messer; sie ergriff es und schnitt sich in wahnwüthiger Hast und Aufregung die Pulsadern auf. Das Blut floss in Strömen und Bertha fiel in Ohnmacht.

Der besorgte Maler hatte nach kurzer Fahrt den Arzt bei der nächsten Droschkeneinstelle halten lassen. „Fahre du zurück, ich kann den Professor ja allein holen. Ich habe so eine Ahnung, als wenn inzwischen was Schlimmes geschehen ist.“ Er stieg aus und in eine andere Droschke hinein.

„Zurück, Richter, aber was die Pferde laufen können, es gilt ein Menschenleben!“ befahl Dr. Schaefer dem Richter. Und wieder ging die tolle Jagd zurück.

Dr. Schaefer stürmte, von einer trüben Ahnung getrieben, die Treppe hinauf, öffnete mit seinem Schlüssel die Flurtüre und eilte ins Krankenzimmer, wo er zuerst entsetzt zurückprallte, als er Bertha am Boden erblickte, dann sprang er hinzu. Ein Blick sagte ihm, was geschehen sei. Er bemühte sich sofort um Bertha, verband ihre Wunden künftgerecht und untersuchte dann ihren Herzschlag, der allerdings sehr schwach war, ihm jedoch einen Seufzer der Erleichterung entlockte. „Gott sei Dank, ich kam zur rechten Zeit, einige Minuten später, und sie hätte ihren Sweet erreicht“, sagte er halblaut zu sich und zog ihr die Taille und dann das Korsett aus. Bertha seufzte tief auf, ihr Brust bewegte sich atemholend bald wieder regelmäßig auf und nieder, wobei er sie unterstützte. „Ich mußte es wohl“, flüsterte er befriedigt, „sie kommt davon, sie erholt sich wieder; vor einem zweiten Gewalttätich will ich dich schon bewahren, mein Kind!“

Mit kräftigen Armen hob er sie auf und trug sie auf den Divan im Nebenzimmer. Ein Blick auf Frau Hagen hatte ihm gesagt, daß die alte Dame ausgerungen habe.

An der Veranlassung über diesen schwersten Schlag hat

100

ist mit der Vertretung der amerikanischen Interessen in Deutschland beauftragt.

Von Freund und Feind.

[Mittel- und Korrespondenz-Meldungen.]
Die ungarländischen Rumänen gegen den Verband.
Budapest, 2. Februar.

Ein erhebendes Zeugnis für die Treue der in Ungarn lebenden Rumänen zum Hause Habsburg legte der griechisch-katholisch-rumänische Bischof von Nagovarad (Groß-Barden) Demeter Radu im Magnatenhause ab. Im Namen der ungarländischen Rumänen protestierte der Bischof gegen die sogenannten Befreiungsabsichten des Verbundes und sagte:

Die Treue zum Thron und zum erhabenen Herrscherhause ist eine heilige, edle Überlieferung des ungarländisch-rumänischen Volkes. Von diesen hehren Gefühlen durchdrungen, können wir auch jetzt mit Blut und Gut vereint mit unseren ungarischen Brüdern für das gemeinsame Vaterland. Wir verlangen nicht nach der Befreiung durch die Entente, wir halten fest an der Unverletzlichkeit unserer Heimat. Frieden wünschen auch wir, aber wir wollen nur einen solchen Frieden, der unter Achtung der Integrität der Monarchie und insbesondere unseres geliebten ungarischen Vaterlandes zustande kommt.

Die Stimme der unterdrückten Völker.

Zürich, 2. Februar.

Nachdem schon die Fremdböller Rußlands sich unter Berufung auf die Vorkämpfer Wilsons um Unterstützung ihrer Befreiungswünsche an den Präsidenten gewandt haben, folgen andere unterdrückte Völker diesem Beispiel. So gingen in den letzten Tagen Hilferufe an Wilson ab im Namen der algerischen Patrioten für das von Frankreich vergewaltigte Algerien durch El Hadj Abdallah, für Marokko, das die französische Republik im Begriff ist zu verdrängen, durch Abdalaziz ibn Ismail Belarbi al-Schraoui, schließlich durch Mohammed Raschid Serruf al-Tunisi für Tunesien, das seit 1881 unter unbegründeten Vorwänden durch die Franzosen niedergehalten und ausgebeutet wird.

Englische Begriffe von der „Freiheit der Meere“.

Haag, 2. Februar.

In höchst merkwürdiger, für die unglaubliche Überzeugung englischer Geistesverfassung zeugender Weise vertrat sich in der „Daily Mail“ ein angesehener Engländer über die „Freiheit der Meere“. Wilson habe kein Recht gehabt, über diese Freiheit zu reden. Deutschland lasse es ja auch nicht zu, daß England einen Weg über das deutsche Gebiet benutze, um mit seinem Verbündeten Rußland in Verbindung zu bleiben. Folglich bestünde England volle Berechtigung, den Deutschen (und den Neutralen) die Meeresstraßen zu verlegen.

Mit diesem haarsträubenden Unsinn wird also einfach der Grundsatze von dem unbefruchteten Eigentumsrecht Englands an den Meeren der Erde proklamiert. Anders als sonst in Menschenköpfen malt sich in diesem Kopf die Welt.

Japans natürliche Feinde.

Rotterdam, 2. Februar.

Recht peinlich wird in London der in der „Gazette de Venise“ veröffentlichte Aufruf des Japaners Sefuma empfunden. Nach Sefuma hat Japan die Pflicht, die Interessen Asiens nicht nur gegen Europa, sondern gegen die ganze Welt zu schützen. Asien wäre stark genug, diesen Kampf aufzunehmen, wenn es von Japan geführt werde. Die Amerikaner müßten von den Philippinen weichen, wenn das von Wilson vorgeschlagene Nationalitätenprinzip anerkannt werde. Das genüge aber nicht. Die natürlichen Feinde Japans seien England und Rußland, und wenn Japan politische Vorherrschaft in Asien erlangen will, müsse es die beiden Staaten erst bekämpfen. Deutschlands Stärke sei den Japanern wohl bekannt gewesen. England müsse aufgelöst werden. Wenn dies nicht durch diesen Krieg möglich sei, so müsse es durch den folgenden Krieg geschehen. — Das sind bittere Früchte vom grünen Holz der Bundesgenossenschaft.

Große Panik an der Newyorker Börse.

Amsterdam, 2. Februar.

Die Verkündung des energischen U-Bootkrieges durch Deutschland wirkte an der Newyorker Börse wie ein Blitzschlag. Gewaltige Erregung brach aus und flieberhafte Angebote fast aller Werte erfolgten. Das hatte natürlich katastrophales Fallen der Kurse im Gefolge. Führende Eisenbahnaktien verloren über vier Dollar; die Rüstungswerke sanken bedächtigend, American Steels büßten 11 Dollar, Bethlehem Steels 30 Dollar, Kupferwerte 9 Dollar, American Cans 17 Dollar ein. Schiffsfabrikwerte gingen um 7 Dollar herunter. Die Börse erlebte einen ihrer schwärzesten Tage, zahlreiche Spekulantinnen sind ruiniert.

Die Winterschlacht in Masuren.

Zum zweijährigen Gedächtnis.

Das Nieserlingen unserer Zeit ist so ungemein reich an Beispielen von überaus edlen und wunderbaren Kriegstaten, daß es ausgeschlossen ist, eine Rangordnung unter ihnen aufstellen zu wollen. Gleichwohl verdient der winterliche Kampf im Masurenlande vom 7. bis 15. Februar 1915 neben den anderen großen Ereignissen, die sich seither auf allen Fronten abgepielt haben, auch heute noch unsere besondere Aufmerksamkeit und den heißen Dank an die Führer und Kämpfer in jener gewaltigen Schlacht.

Nachdem die russische „Dampfwalze“ bei Lodz und Lomica im Dezember 1914 durch die Taten Hindenburgs und seiner Heere zum Halten gebracht worden war, hatte sich auf der Ostfront von den Karpaten bis nach Ostpreußen der Stellungskrieg herausgebildet. In Gailitz machten die Russen verwegene Anstrengungen, um auf Krakau und über die Karpaten vorzubrechen. In Polen fanden sie in starken Stellungen vorwärts des Narew, an der Vaura, Mawa, Wilca, Alba. Nach Ostpreußen waren sie eingedrungen und hielten das Land südlich der Linie Johannsburg-Löben-Gumbinnen-Tilsit besetzt. Der Gedanke, daß deutscher Boden vom Feinde gehalten und ausgegastet wurde, lastete trotz aller Siege auf unserem Volke. So mußte Wandel geschaffen werden. Der Verband sich für unsere Durchführung gleichzeitig der Plan, den Russen in Ostpreußen einen wichtigen Schlag beizubringen, und hierdurch die Fronten in Polen und Gailitz zu entlasten.

Die russische 10. Armee Sievers, rund 200 000 Mann stark, lag in ausgebauten Stellungen der nur schwachen deutschen Armee Below gegenüber. Sie hatte auf den Angriff verzichtet und rechnete nicht damit, daß mitten im Winter, bei Eis und Schnee ein deutscher Vorstoß auf diesem Kriegsschauplatz erfolgen würde. In aller Stille und unter vorzüglicher Geheimhaltung waren erhebliche deutsche Streitkräfte mit Benutzung unserer ausgezeichneten Eisenbahnverbindungen zu dem großen Schlage bereitgestellt worden. Hindenburg selbst übernahm den Oberbefehl. Von den Siegestagen von Tannenberg her erkannte der Feldherr, daß die Kunst der Kriegsführung gegen

die Russen darin lag, ihre Widerstandskraft zu brechen, sobald es gelang, die Flanken zu umfassen und hiermit die Einfesselung zu vollziehen. Die Verhältnisse waren indessen noch schwieriger als bei Tannenberg, denn die Fronten zogen sich jetzt in bedeutender Breite, Schnee und Kälte boten gewaltige Hindernisse. Aber der Feldherr durfte zuversichtlich mit der Schnelligkeit, Ausdauer und Stohkraft seiner Truppen rechnen. Die Erwartungen haben sich bestätigt. Die Rechnung erwies sich als richtig.

Nachdem der Aufmarsch vollzogen war, sollte die aus Landwehr- und Landsturmtruppen bestehende Mitte zwischen Löben und Darkehmen vorläufig noch zurückgehalten werden. Dagegen sollten der südliche Flügel unter Below, der nördliche unter Eichhorn zum umfassenden Angriff schreiten.

Am 7. Februar begann die Schlacht. Im Süden drang die Armee Below durch die tiefverholzten Wälder zwischen Ortelsburg und Johannsburg in mehreren Kolonnen vor und durchbrach bereits an diesem Tage in mächtigem Stöße die russischen Stellungen an der Wilca. Unter fortwährenden Kämpfen gelangte sie, immer mehr nach Osten hin ausholend, bis in die Gegend von Lod. Hier lebten die Russen hartnäckigen Widerstand entgegen und leisteten in ausgebauten Stellungen scharfe Gegenwehr.

Anzweischen war der deutsche Nordflügel unter Eichhorn aus der Linie Darkehmen-Gumbinnen-Tilsit aufgebrochen. Er warf die Russen aus ihren Stellungen am Schöeller Forst zwischen Wilkallen und Schirwindt zurück und drängte sie, sich mehr und mehr nach Osten verlegend, von Abichnütz zu Abichnütz. Bei Stallupönen, Endkubnen, Birballen kam es zu lebhaften Kämpfen, in denen die Russen Tag für Tag geschlagen und nach Südosten hin auf Kalvaria gedrückt wurden.

Dannmehr trat auch die deutsche Mitte ihre Bewegung an und stellte die Verbindung zwischen den Flügelgruppen her. In Anwesenheit des obersten Kriegsherrn wurde am 12. der Widerstand bei Lod gebrochen. Von allen Seiten begann nun die Verfolgung und Umfassung des erschütterten russischen Heeres. Am 15. war es in Gestalt eines fast geschlossenen Kreises zwischen Augustow, Suwalki, Punt in die kumpfigen Wälder zusammengeedrängt. Was nicht vorzeitig in die Njemen-Flutungen (Konno, Olita, Grodno) entkommen war, fand jetzt seinen Untergang. 100 000 Mann gerieten in Gefangenschaft, 150 Geschütze, fast alles Heeresgerät wurden erbeutet. Nur aufgelöste Trümmer entkamen aus diesem Zusammenbruch. Zwar suchten die Russen durch rasch herbeigeführte Kräfte Vorstöße gegen Lod und über den unteren Narew zu machen, auch den deutschen Nordflügel bei Memel und Tilsit durch kleinere Unternehmungen zu bedrohen. Ihre Niederlage war indessen besiegelt und ließ sich nicht abwenden. Wir aber hatten Ostpreußen befreit und den Russen eine furchtbare Lehre gegeben. Der Sieg in einer mühseligen Einfühlungs-schlacht ist der Führungskraft Hindenburgs, dem hohen Verständnis seiner Unterführer, der Ausdauer und Tapferkeit aller Truppen zu verdanken. Die Naturenschlacht mitten im Winter hat die späteren Siege in Westgalizien und in den Karpaten wie auch die Eroberung Rußlands vorbereitet. Ihre moralische Bedeutung ist ebenso hoch einzuschätzen wie ihr strategischer Wert für die späteren Ereignisse im Osten.

Oberst Immanuel.

Volks- und Kriegswirtschaft.

* **Saferhöchstpreis.** Durch die Verpätung der Ernte und der Herbstbettelungsarbeiten und durch den vielfach herrschenden Rohlenmangel, der den Ausdruck des Getreides verzögert, ist die Ablieferung von Brotgetreide, Gerste und Hülsenfrüchten hinter den dringenden Anforderungen der bewirtschaftenden Stellen zurückgeblieben. Der Saferbedarf der Heeresverwaltung ist für einige Zeit gedeckt, so daß hier die Ablieferung nicht so dringend ist. Mit Rücksicht hierauf wird die Abnahme von Safer für die Heeresverwaltung im Monat Februar dahin eingeschränkt, daß Safer, soweit er nicht am 31. Januar 1917 lieferungsbereit war, nur von solchen Landwirten abgenommen werden darf, die nicht nach Brotgetreide oder Gerste abzuliefern haben. Die Landwirte müssen also jetzt die Ablieferung von Brotgetreide, Gerste und Hülsenfrüchten auf das äußerste beschleunigen. Da viele insbesondere kleinere Landwirte aus den oben angeführten Gründen an der Lieferung des Safers bisher verhindert worden sind, ist bestimmt worden, daß der Saferhöchstpreis vom 1. Februar bis 30. April 1917 27 Mark für den Doppelzentner beträgt.

* **Kriegsmahnahmen in Bayern.** Von jetzt ab kommen für den Reiseverkehr in Bayern eigene vorher ausgetauschte Reisefartoffelmarken von 1/4 Pfund auf die Marke unter Anrechnung auf die dem Verbraucher sonst zustehende Menge zur Verwendung. In München wurde der Tages-Kopfsatz für Kartoffeln von 1/4 Pfund auf 1/2 Pfund herabgesetzt. Schwerarbeiter erhalten mit einer Zulage von 1/4 Pfund im ganzen 1/2 Pfund. Die Bier-Stammwürze ist von 7,7 auf 7% herabgesetzt worden. Zur Erreichung der Bierquoten wird außerdem noch ein Dünnsatz von 5% Stammwürze oder weniger ausgetauscht werden. In Nürnberg sollen für Erwachsene große Säle eingerichtet werden als Wärmehäuser. Die Stadt will im Rathaus mit 45 000 Zentnern Grobfotischladen ausbessern. Rohlenmarken sollen eingeführt und durch militärische Disziplin soll die Rohlenverteilung bewirkt werden.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 5. Februar 1917.

Wetterblatt für den 6. Februar.

Sonnenaufgang	7 ²⁷	Monduntergang	7 ²⁴ B.
Sonnenuntergang	4 ⁴²	Mondaufgang	4 ²⁰ N.

Vom Weltkrieg 1915/16.

6. 2. 1915. Im Kaukasus müssen die Russen den gesamten Tschorobezirk räumen. — 1916. Weiteres Vorrücken der österreichisch-ungarischen Truppen in Albanien.

1853 Dichter und Maler August Kopisch gest. — 1864 Die Breußen gehen über die Schlei; Rückzug der Dänen. — 1894 Chirurg Theodor Billroth gest. — 1899 Der zweite deutsche Reichstagsler, Graf Leo v. Caprivi, gest. — 1904 Beginn des russisch-japanischen Krieges.

□ **Ermittlung unbekannter Verstorbener.** Es wird wiederholt darauf hingewiesen, daß zur Unterstützung der Ermittlung unbekannter Verstorbener vom Zentralnachweisedureau des Kriegsministeriums in Berlin Photographien solcher Verstorbener in den von Zeit zu Zeit herausgegebenen Sonderverzeichnissen veröffentlicht werden. Diese Listen können ständig bei allen Ortspolizeibehörden, militärischen Kommandobehörden, Garnison- und Bezirkskommandos, Ersatztruppenteilen und Lazaretten eingesehen werden.

□ **Unermittelte Heeresangehörige, Nachlaß- und Fundfachen.** Die 5. Nummer der Sonderliste „Unermittelte Heeresangehörige, Nachlaß- und Fundfachen“ ist am 1. Februar d. J. als Beilage zur Deutschen Verlustliste erschienen. Der Liste liegt auch diesmal eine Bildertafel bei, die außer den Photographien wieder einige besonders auffällige Nachlaßgegenstände wie Uhren und Uhrketten, Taschmesser, Wappentafeln usw. bringt. Vervollständigt wird die Liste durch Mitteilungen über unermittelte Heeresangehörige, durch Namensverzeichnisse von Gefallenen und Vermissten, deren Angehörige nicht zu ermitteln waren, sowie durch Mitteilungen über angefundene Gegenstände. — Die Liste ist zum Preise von 20 Pf. einschließlich Porto im Einzelverkauf durch die Norddeutsche Buchdruckerei, Berlin, Wilhelmstraße 22, zu beziehen.

* Im Kreishause in Dillenburg werden noch Verleptische Vogel-Risikoblen zu 50 Pf. das Stüd abgegeben.

* Das Eiserne Kreuz erhielt Kriegsfreiwilliger Otto Schmidt-Hirschberg.

Schönbach (Auszeichnung zweier Brüder.) Der Unteroffizier Adolf Hoch von hier wurde mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet, sein Bruder, der Musiker Hermann Hoch erhielt das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

Frankfurt. In der Dreiecksstraße wurde der Firma „Eis-Sänter“ am hellen Tage ein Pferd mit Wagen und G-schirr gestohlen. Den Wagen fand man später am Main wieder vor, vom Pferde hat man noch keine Spur.

Frankfurt. Der Studentenausschuß der Universität Frankfurt hat ein Studentisches Arbeitsvermittlungsbüro eingerichtet, das die Vermittlung von bezahlter Arbeit; Privathilfen, Hauslehrerstellen, wissenschaftliche Hilfsstellen, sowie gemeinnütziger sozialer Arbeit kostenlos vermittelt. Durch diese Einrichtung will man vornehmlich auch dem Mißbrauch Steuern, der von unbefähigten Personen auf dem Gebiete des Nachhilfeunterrichts getrieben wird.

— Dem Vorsitzenden der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden, Oekonomierat Hartmann-Ladische, Frankfurt und dem stellvertretenden Vorsitzenden Landrat v. Heimbach-Wiesbaden ist das Eiserne Kreuz am weiß-schwarzen Bande verliehen worden.

— Auf Verluß des Magistrats dürfen vom 5. bis 19. Februar sämtliche Theater, Konzertsäle, Versammlungsräume und Vergnügungsorte nicht geheizt werden. Infolgedessen sollen sämtliche Veranstaltungen in diesen Räumen aus. Außerdem darf in Privatwohnungen höchstens die Hälfte der beheizbaren Räume geheizt werden. Wie in anderen Städten rechnet man auch hier nunmehr mit der Einführung von Kohlenbezugsscheinen.

Wiesbaden. Der Altkoch der Seelsorgeretzel-Hofen-Trocken, Otto Hentel, hat den Magistrat der Stadt Wiesbaden und Herbrich 70 000 Mk zur Verfügung gestellt. Die Summe darf von den Stadtwahlungen nach eigenem Ermessen zu wohl tätigen Zwecken verwendet werden.

Berlin, 2. Febr. Die Sammlungen des hiesigen Kolonialmuseums, das während der Kriegszeit geschlossen war, sind an den Stuttgarter Museumsdirektor Prof. Koch verkauft worden.

Budapest, 2. Febr. Wegen Kohlenmangels sind hier sämtliche Lehranstalten für den ganzen Monat Februar geschlossen worden; dafür soll im Hochsommer statt der bisherigen zwei Monate nur ein Monat Ferien gehalten werden.

Genf, 2. Febr. In Paris kam es zu heftigen Zusammenstößen zwischen Polizisten und sehr starken Arbeiterbanden; ein Polizeioffizier und mehrere Schutzeleute wurden verwundet.

Berlin, 3. Febr. In der großen Betrugsangelegenheit der Frau Meta Kupfer sind bis Ende Januar 5,25 Millionen Mark Schulden ermittelt worden.

Bern, 3. Febr. In einer Pulverfabrik bei Renneß fand eine heftige Explosion statt. Zwei Personen wurden getötet und über 20 verletzt, darunter 10 schwer.

Zürich, 3. Febr. Der englische Dreimaster „Delphin“ ist bei Omonville gescheitert. Das Schiff ist verloren, der größte Teil der Besatzung ertrunken.

○ — 20 Grad in Ostpreußen. Die Kälte in Ost- und Westpreußen hat an Stärke zugenommen; in Ostpreußen wurden — 20 Grad Celsius festgestellt. Die Kartoffelzufuhr nach größeren Städten ist infolge der Kälte ganz unmöglich. In mehreren Städten, wie Elbing, Königsberg u. a., werden als Ersatz für Kartoffeln Nährmittel, wie Reis, Mehl, Rüben, ausgegeben. Auf der Weichsel ist Eisstand eingetreten; mehrere Personen erlitten den Tod durch Erfrieren.

○ **Reiche Stiftungen für München.** Der Stadt München vermachte der verstorbene Universitätsprofessor Boffelt sein gesamtes Vermögen in Höhe von 300 000 Mark für wohltätige Zwecke. Zu gleichen Zwecken übermittelte ihr ein Sohn des verstorbenen Großhändlers Klötter 30 000 Mark. Ferner stiftete ein in München lebender Amerikaner, der bisher schon 10 % aller Summen, die zum Einkauf von Lebensmitteln für die ärmere Bevölkerung notwendig sind, bezahlt hat, wiederum 20 000 Mark.

○ **Stiftung.** Die beiden Elektrizitätsfirmen Schudert u. Co. und Siemens-Schudert-Werke haben der bayerischen Nationalstiftung für Hinterbliebene von Kriegseingesetzten und Kriegsinvaliden den Betrag von 250 000 Mark überwiesen. Die Stifter wünschen, daß die Stiftung vornehmlich Unterkranken und insbesondere Nürnberg zugute komme.

○ **Zwanzig Mark Hafen.** Sogenannte ausländische Hafen sind auf deutschen Märkten zu Preisen bis zu 20 Mark gehandelt worden. Die festgesetzten Höchstpreise gelten aber auch für alles Bild aus dem Ausland. Wenn also ausländische oder angeblich ausländische Hafen oder sonstiges ausländisches Bild mit Überschreitung der Höchstpreise verkauft werden, so liegt eine Gesetzesverletzung vor.

○ **Folgen der Verhegung.** Ein französischer Staatsangehöriger, der seit Dezember 1914 im Lager Solzminnen interniert war, wurde im Juni 1916 auf Antrag seiner Ehefrau, einer geborenen Deutschen, bis auf weiteres beurlaubt. Er ist Ende vorigen Jahres freiwillig in das Lager zurückgekehrt, weil seine in Frankreich lebende Mutter seine Entlassung so auffaßt, als ob sie nur wegen seiner deutschfreundlichen Gesinnung erfolgt sei, und ihn deshalb mit Entziehung ihrer bisher gewährten Unterstützung und mit Enterbung bedroht. — Dieser Fall, der leider nicht vereinzelt dasteht, zeigt, wie die Freiheiten und Annehmlichkeiten, die unsere Behörden aus rein menschlichen Gründen den hier internierten feindlichen Zivilpersonen gewähren, infolge der wahnwitzigen Verhegung auch der gebildeten Kreise in ihrer Heimat zu ihrem Nachteil ausschlagen.

○ **Die bayerischen Malzschleibungen.** In der bekannten bayerischen Malzschleibungsliste veröffentlicht im Münchener Blatt eine erste Liste der Namen von 47 Beteiligten, deren Gewinne, einzeln aufgelistet, 864 000 Mark ausmachen. Allgemein wird die amtlich verprochene reifliche Aufklärung der Schleibungen dringend verlangt. Auch der Landtag wird sich mit der Angelegenheit beschäftigen.

○ **Schließung der Vergakademie Clausthal.** Im Hinblick auf das Bivildienfest, dem die wenigen noch verbliebenen Studierenden über kurz oder lang Folge leisten werden, hat der Kultusminister angeordnet, daß die Vorlesungen an der Vergakademie Clausthal a. Harz am Schluß des laufenden Semesters für die Dauer des Krieges zu schließen seien.

Verurteilung wegen Butterverweigerung. Der Landrat des Kreises Kreuzburg erließ folgende Bekanntmachung: „Ich habe mich zu meinem Bedauern veranlaßt gesehen, die Gemeinden Oberellguth und Oberkuzendorf bei der Verteilung von Zucker und Beleuchtungsmitteln (Petroleum, Spiritus usw.) so lange auszuschließen, bis sie ihrer Verpflichtung zur Ablieferung der vorgeschriebenen Buttermengen regelmäßig und reiflich nachkommen. Ich bringe dies zur Kenntnis aller Kreiseingesessenen und erwarte, daß eine Wiederholung dieser von mir nur widerstrebend angewandten Maßnahme nicht nötig sein wird.“

Frauen in der Berliner Verwaltung. In Berlin soll auf Grund eines Magistratsantrages in die Verwaltungsdeputationen für den Arbeitsnachweis, die Krankenanstalten, die Heilmitteln, die Hospitäler, die Armenpflege, die Stiftungen, das Wohnungsweien, die Schulpefening, die Markthallen und das Fach- und Fortbildungsschulwesen je eine Frau als Mitglied gewählt werden. Der Armendirektion und der Waisendeputation gehören Frauen bereits seit längerer Zeit an.

Gute Zeiten für Fischer. Einen Begriff von den hohen Verdiensten der Fischer bekommt man, wenn man hört, was die Danziger Breittlingsfischer verdienen. Die Delsaer Fischer haben kürzlich an einem Tage 40 000 Mark eingenommen. Dieser Riesenertrag, der noch keinen Rekord bedeutet, verteilt sich an einige hundert Fischer. Ein Kutter bringt bis 70 Sentner Breittlinge ein, die, zu 25 Mark gerechnet, einen finanziellen Ertrag von 1750 Mark haben. Da vier Fischer den Kutter bedienen, hat jeder einzelne Fischer eine Tageseinnahme von über 400 Mark. Nimmt man die Selbstkosten für Hilfskräfte und Materialverbrauch recht hoch an, so bleibt immer noch ein hübscher Reingewinn.

Zehntausend Mark für ein Pferd. In Schleswig-Holstein steigen die Preise für Pferde von Monat zu Monat, so daß die Landwirte außerordentliche Gewinne erzielen. Es wurden schon vor einigen Monaten für schwere Arbeitspferde, die in Friedenszeiten etwa 1500 Mark kosteten, bis zu 5000 Mark bezahlt. Jetzt aber hat ein Hengst einen Rekordpreis erreicht: das Tier wurde von einem Besitzer in Rödems für zehntausend Mark verkauft.

Das Schwein im Sarge. Ein Meidericher Geschäftsmann wollte ein in Domburg geschlachtetes Schwein ohne Wissen der Behörde nach Duisburg schaffen und verpackte es zu diesem Zweck in einem Sarge. Die miltärische Brückenwache öffnete aber den Sarg und beschlagnahmte die „Leiche“.

Das dänische Rote Kreuz. Einer Kopenhagener Meldung zufolge, beabsichtigt das dänische Rote Kreuz demnächst, ähnlich wie in Petersburg, auch in Berlin eine eigene Geschäftsstelle zu eröffnen. Zu ihrem Leiter ist der Artilleriekapitän Mann ausersuchen; nach Wien, wo eine Zweigstelle eröffnet werden soll, wird der Oberstleutnant de Wylus gehen.

Möbelpolitik statt Wut. Die Folgen des Schnapsverbots machen sich in Russland immer mehr bemerkbar. Das Volk verwendet Ersatzmittel, durch welche die Gesundheit, namentlich der schwerarbeitenden Klassen, ernstlich gefährdet wird. Die Erzeugung von Lard und Vossitur ist im Jahre 1916 gegen das Vorjahr bedeutend gestiegen, und zwar in Petersburg um 1575, in Moskau gar um 2260 %. Unerquicklich sind die Preise für russisches Wasser. „Unter solchen Umständen“, so schreibt die „Kowoje Wremja“, darf man sich gar nicht wundern, wenn die Zahl der Vergiftungsfälle in bedrohlicher Weise ansteigt.“

Die erste Friedensbriefmarke. Die Züricher Oberpostdirektion hat soeben die erste Friedensmarke im Entwurf preisgegeben. Sie soll sofort nach Friedensschluss in den zwei Werten von zwei und fünf Rappen zur Ausgabe gelangen.

200 000 Paar Militärstiefel mit Papiersohlen. In Moskau verhaftete die Polizei einen Heereslieferanten, der 200 000 Paar Militärstiefel mit Papiersohlen abgeliefert hatte. Der Schwindel wurde erst an der Front entdeckt. Die Stiefel stammten von einer französischen Firma, der Verkauf wurde von einer der englischen Kolonie angehörigen Dame vermittelt. Der russische Offizier, der die Stiefel abgenommen hat, war von dem Lieferanten bestochen worden. Ein hübsches Zusammenarbeiten der „Allierten“.

Allerlei Nöte in Italien. Laut „Secolo“ erschweren Kälte und Schnee weiterhin den Verkehr in Italien. In Ravenna beträgt die Kälte 10 Grad, in Alexandria sogar 13. In Genua herrscht Mangel an Lebensmitteln. In Arezzo ist das Leben fast unmöglich geworden. Kohle und Holz sind überhaupt nicht aufzutreiben; Eier, Milch, Zucker und Brot werden immer seltener. Ein Blatt klagt darüber, daß man in Südtalien alle Maulbeerbäume abfage, um Holz zur Heizung zu erlangen; die Regierung solle einschreiten, so wie sie es kürzlich bezüglich der Obstbäume getan habe.

Was man in Paris und London zusammenphantasiert. Überaus komische Nachrichten aus Berlin legt die Pariser Ausgabe des „New York Herald“ ihren Lesern vor. Keine Scherze, bewahre — ernsthaft stellt sich das Blatt und erzielt auch soviel Eindruck, daß a. B. die Turiner „Stampa“ die kindischen Märchen ohne Bemerkung nachdruckt. Der „New York Herald“ behauptet:

Aus guter Quelle erfahren wir, daß in Berlin infolge des Lebensmittelmangels ein großer Aufbruch ausgebrochen ist. Vor einigen Tagen führten Massen von Frauen mehrere Wurstläden und plünderten sie aus. Seit 17 Tagen ist die Berliner Bevölkerung vollständig ohne Brot.

Schade, daß „New York Herald“ nicht verrät, auf welchen Straßen sich die gefüllten Wurstläden befinden, sonst würden die Berliner gern hingehen und sich das beliebte Nahrungsmittel kaufen, wenn sie auch sonst sich zufriedener Weise mit der ihnen zugeteilten Fleischmenge durchschlagen und annehmen, daß infolge der eingeschränkten Wurstfabrikation keine Läden mit diesem Friedenszeugnis vorhanden sind. Dem „New York Herald“ schließt sich übrigens würdig „Daily Express“ in London an, wo es heißt: „Deutschland beabsichtigt Esch-Lothringen gegen — Ando-China umzutauschen.“

Der König der Eierhändler. In den Vereinigten Staaten lebt ein Mann namens James E. Werts, der als Eierhändler in keinem anderen Lande der Welt seinesgleichen haben dürfte. In seinem Hauptgeschäft in Chicago hat er rund 72 Millionen Eier aufgestapelt; er kauft sie zum Preise von 40 Pfennig bis 1,20 Mark für das Duzend und hofft, sie vor dem Beginn der neuen „Eierzeit“ zu 3 bis 4 Mark für das Duzend verkaufen zu können. Der Wiedermann ist der festen Überzeugung, daß das Publikum zwar schlumpen, aber bei dem zu erwartenden Eiermangel sich schließlich bedingungslos seinen Preisen unterwerfen werde. Immer „smart“, die Herren Amerikaner!

Die J.-Schnee-G. Zweck Behebung der Schwierigkeiten, die sich in diesem Winter der Fortschaffung der Schneemassen auf Straßen und Plätzen entgegenstellen, schlägt ein Zeitungsführer, der bei all den Kriegswirren noch nicht den Humor verloren zu haben scheint, die Gründung einer Zentralschneeverwertungsgesellschaft vor. Diese J.-Schnee-G. möge mit den bemährten Mitteln arbeiten: sie setze Höchstpreise für Schnee an und drohe mit Beschlagnahme; der Schnee werde dann im Umsehen verschwinden sein.

Pisteneiche Kohlenjagd. Soviel Schubkarren und Handwagen wie gegenwärtig hat man in Paris noch niemals auf den Straßen gesehen. Und alle diese Karren und Wagen streben zu den Kohlenhändlern hin oder vielmehr zu den Kohlenhändlerinnen, denn die meisten Händler stehen im Felde. Zwischen den Frauen, die die Karren und Wagen schieben oder ziehen, entspinnen sich lebhafteste Gespräche: „Nun, haben Sie bekommen?“ — „Ja, in der X-Straße, gegenüber der Apotheke, neben dem Schlächter; aber beeilen Sie sich, sonst kommen Sie zu spät.“ Und der Handwagen rast im Galopp davon. „Morgen“, so verrät eine andere Frau, soll die Kohlenhändlerin auf dem Kirchplatz welche bekommen. Aber sie kann jeder Kundin nur einen Sack geben. Da mache ich es so: ich gehe zuerst so, wie ich bin, mit nacktem Kopf; dann komme ich als Dame, mit Hut und Mantel.“ — „Aber die Händlerin wird Sie erkennen, Sie sind zu brünett.“ — „Ich nehme einen dichten Schleier.“ — „Hören Sie, ich habe zu Hause eine alte blonde Theaterperücke. Wenn Sie wollen, können Sie sie geborgt bekommen.“ — „D, das ist nett von Ihnen: dann gehe ich dreimal!“

Aus dem Gerichtssaal.

Schändliche Milchpantshereten wurden in einer Verhandlung in Berlin vor der Strafkammer entführt. Der schon wegen Milchfälschung vorbestrafte Händler Wilhelm Schulze und seine Ehefrau hatten Milch bis zu 50 % mit Wasser verdünnt. Der Vorsitzende des Gerichts nannte das Treiben in dieser milchknappen Zeit geradezu schandbar, da es die Nahrung der Kinder in unerhörter Weise verschlechterte. Der Staatsanwalt beantragte gegen beide Angeklagte 3 Monate Gefängnis und 150 Mark Geldstrafe. Das Gericht ging aber darüber hinaus und verurteilte Schulze zu sechs Monaten Gefängnis und 1000 Mark Geldstrafe, die Frau zu drei Monaten Gefängnis und 500 Mark Geldstrafe.

Ein Fleischwucherer. Eine scharfe Lektion wurde einem Berliner Fleischwucherer erteilt. Der Schlächtermeister Paul Ritsche, der vom Schöffengericht wegen grober Wuchereien mit Rindfleisch zu 4000 Mark Geldstrafe verurteilt worden war, wollte sich dabei nicht beruhigen und legte Berufung ein. Der Staatsanwalt beantragte jetzt 7000 Mark, und die Strafkammer erkannte sogar auf 10 000 Mark Geldstrafe, da in diesen Zeiten das Publikum gegen Auswucherung nachdrücklich geschützt werden müsse.

Vorzeitiger Beginn der Fasten in Paris.

S. Zürich, im Februar.

Herr Herriot, der frühere Bürgermeister von Lyon, ist erst seit einigen Wochen französischer Minister, aber er ist bereits so unbeliebt, als wenn er es schon seit einigen Monaten wäre. Ganz besonders schwer trifft die Pariser, die an gutes und reichliches Essen gewöhnt sind, seine Speiseordnung, die man als Rastierung vor dem Beginn der Fastenzeit bezeichnet. Das Mittagsmahl zu festen Preisen soll fortan nur eine Suppe oder ein Borgericht, zwei „Platten“ und Nachtisch oder Käse umfassen dürfen. Fischgäste, die nach der Karte speisen, dürfen sich die beiden Platten aus einer Speisenfolge von höchstens neun Gerichten aussuchen; in Betracht kommen eine Fleischspeise, zwei Fischgerichte, drei Fleischspeisen und dreierlei Gemüse.

Ein Gastwirt erklärte einem Mitarbeiter des „Figaro“ gegenüber diese Verordnung für „schlechtthin idiotisch“. „Wie soll ich denn mit zwei Platten auskommen?“ fragte er in heller Verzweiflung. „Es haben doch nicht alle Leute denselben Geschmack, und wenn ich keine Auswahl bieten kann, bleibt mir meine ganze Rundschiff weg. Wenn Herr Herriot wünscht, daß seine Eilverordnungen befolgt werden, wird er schon die Gewogenheit haben müssen, jeden Tisch oder gar jedes Gedeck durch einen Schutzmann beaufsichtigen zu lassen.“ Ein anderer Wirt erklärte, daß er einen Ausweg gefunden habe: er werde einfach „garnierte Platten“, eine Zusammenstellung von Fleisch und Gemüse bieten, a. B. Hammelfleisch mit grünen Bohnen, Rindfleisch mit Karotten, Kalbsbraten mit Endivien usw.; die Karte werde dann statt der gewünschten zwei Gerichte in Wirklichkeit deren vier aufweisen, und Herr Herriot werde wohl gegen diese Auslegung seines Dekrets nichts einwenden können. Ein dritter Gastwirt endlich sagte mit überlegener Miene, daß nichts so heilsam gegessen werde, wie man es kochte. Wie wolle denn Herr Herriot feststellen, ob jemand mehr esse als die erlaubten zwei Gerichte? Er könne doch schließlich nicht in jeder Speisewirtschaft persönlich die Oberaufsicht führen, und wenn etwa die Rechnungen maßgebend sein sollten — nun, da liege sich auch noch etwas machen; Gasthausrechnungen pflegten ohnehin nicht immer richtig zu sein, ganz abgesehen davon, daß die Speisepreise nicht überall gleich seien. Der Wirt Herr Herriot erhalte die Rechnungen von Fall zu Fall durch einen Oberrechnungshof nachprüfen lassen? Der „Figaro“ aber tröstet seine Leser durch eine Aufzählung all der schönen Dinge, die man auch unter dem neuen „Regime“ noch essen könne; was gebe es nicht alles für Lederbissen: Sardinen, Sprossen, norwegische Anchovis, Krabben, Muscheln, Heringe, Dorschmaulalat, harte Eier, Stauden- und andern Sellerie, Tomaten, Kartoffel, Kartoffelsalat, Radishes, Rettich, Butter, Oliven, rohes und gekochtes Obst, Eingemachtes, Gebäck, Schlaghahne, Eis, Käse, so viel Käse! . . .

Es ist ja immerhin noch ein bißchen Fett in dieser sonst ach! so mageren Speisekarte, mit der der „Figaro“ den offenbar arg verstimmtten Franzosen den Mund wässrig machen will, aber wie lange noch? Warte nur, balde . . .

Letzte Nachrichten.

Der Abend-Bericht der Obersten Heeresleitung.

Berlin, 4. Febr. abends. (W.B. Amtlich.) Zwischen Ancre und Somme lebhaftste Artillerietätigkeit. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Berliner Pressestimmen zum Abbruch der Beziehungen mit Amerika.

Berlin, 5. Febr. (TU) Amerika hat es für notwendig erachtet, seine diplomatischen Beziehungen abzubrechen;

das bedeutet nicht den Krieg, aber einen Schritt auf dem Wege zum Kriege. Es ist mehr als zweifelhaft, ob europäischen Neutralen Wilson auf diesem Wege folgen werden. Mag kommen, was da will, an der Durchföhrung des rückichtslosen U-Bootkrieges soll und nichts hindern. Der Endkrieg kann uns nicht entziehen werden. Das ist die Auffassung, die sich in den Kommentaren der Berliner Blätter widerspiegelt.

Zum verschärften U-Boot-Krieg.

Berlin, 5. Febr. (TU) Botschafter Gerard hat gestern Abend noch keine amtlichen Mitteilungen seiner Regierung erhalten. Seine Abreise wird noch heute sondern an einem der nächsten Tage erfolgen. Er wird dabei von dem gesamten Personal der Botschaft begleitet auf seinem Weg über die Schweiz und Frankreich nach Spanien, wo er sich einschiffet. Während die spanische Botschaft den Schutz der amerikanischen Interessen übernimmt, ist die Wahrnehmung der deutschen Interessen in den einigten Staaten der Schweiz übertragen worden.

Der deutsche Botschafter Graf Bernstorff ist nach Washington nach Mexiko abgereist, wo er seit sich unser bisheriger dortiger Gesandter von Hings nach China begeben hat, ist zeitig beglaubigt ist. Mit dem Grafen Bernstorff ist österreichisch-ungarische Botschafter Graf Tarnowski nach Mexiko abgereist, der erst vor einigen Tagen in Washington eingetroffen war.

Genf, 5. Febr. (TU) Wie aus New York folgende Depeschen im „Petit Parisien“ und „Petit Journal“ besagen, fielen die Kurse um 3 bis 15 Punkte. — In großen Banken machten vergeblich Anstrengungen der Kurs an der Börse einhalt zu gebieten. Im Laufe des Nachmittags wurden 2 Millionen Mark Aktien auf den Markt geworfen. Die Seeverversicherungen erreichten nie dazwischen Quoten.

Kanonendonner in der Nordsee.

Rotterdam, 5. Febr. (TU) Aus Schiermonnik wird gemeldet: Vorgestern kreuzten nördlich von Schiermonnikoog ein Jopellin und 4 deutsche Kreuzer; es wurde Schiermonnikoog Kanonendonner gehört.

Luftangriff auf Furnes und Abinkerle.

Berlin, 4. Febr. (W.B. Amtlich.) Am 2. Februar abends haben mehrere unserer Marineflugzeuge Furnes und Abinkerle ausgiebig mit Bomben belegt. Die Flugzeuge sind wohlbehalten zurückgekehrt.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Bekanntmachungen der städtischen Verwaltung.

Lebensmittelversorgung.

Am Dienstag, den 6. Februar Verkauf von Fett in den Verkaufsstellen von Mag Biscator für die Fettkarteninhaber von 1—2000, von Friedrich Krimmel an die Fettkarteninhaber von Nr. 2001 ab.

Der Verkauf erfolgt nur gegen Abtrennung von Fettkarten Nr. 1 der neuen Fettkarte.

Herborn, den 2. Februar 1917.

Der Bürgermeister: Birkenbahl.

Die Auszahlung der Reichsmilitär-Unterstützungen wird im Monat Februar 1917 an nachstehenden Tagen bei der unterzeichneten Kasse erfolgen:

Dienstag, den 6. Februar

Dienstag, den 13. Februar

Dienstag, den 20. Februar

Dienstag, den 27. Februar.

Nur an diesen Tagen von vormittags 9—12½ Uhr und nachmittags von 3—6 Uhr kann Zahlung geklärt werden.

Herborn, den 30. Januar 1917.

Die Stadtkasse.

Zum 1. März wird ein tüchtiger Kassen- und Verwaltungsgehilfe gesucht.

Anstellung als Assistent erfolgt nach zufriedenstellenden Dienstleistungen nach Ablauf einer kurzen Probezeit. Meldungen unter Beifügung eines selbstgeschriebenen Lebenslaufes und Zeugnisabschriften werden bis spätestens zum 10. Februar erbeten.

Herborn, den 27. Januar 1917.

Der Magistrat: Birkenbahl.

Von Sonntag, den 4. Februar bis Montag, den 19. Februar fallen die Schnellzüge D 175 Gießen (ab 5,50 Nachm.) — Oagen (an 9,28 Nachm.) — Essen (an 10,30 Nachm.) und D 176 Essen (ab 6,45 Vorm.) — Oagen (ab 7,49 Vorm.) — Gießen (an 11,53 Vorm.) vorübergehend aus.

Agl Eisenbahndirektion Frankfurt (M.)

Aufgeweckter, gewissenhafter Junge mit guter Schulbildung kann als

Mechaniker-Lehrling bei uns eintreten.

Berkenhoff & Orbes, Merkenbach b. Herborn.

Drehstrom-Motor 3½—6 PS, 220 Volt zu kaufen oder zu leihen gesucht. Offerten an

Dav. Zisseler Nachfr., Zementwarenfabrik, Wehlar.

Grubensfelder Eisen, Mangan, Kupfer, Zink Blei usw., auch Zinn, Zinnphosphor, Schwermetalle, Borfomm. v. groß. Finanzkraft zu kauf. gef. Anerb. a. diese

Analysen Weber, Giessen, Eselsstr. 15.

3-Zimmerwohnung zu vermieten. Wilhelmstraße 15.

2 Schweine zu verkaufen. Näheres zu erfahren auf dem Rathaus.